

Über die Würde - und das Vertrauen in uns und das Leben

Lesezeit ca.8 Minuten

Wer kann von sich behaupten, ein gesundes Selbstbewusstsein zu haben und mit dieser Meinung nicht alleine zu sein? In welchem Zusammenhang stehen die gesellschaftlichen Probleme mit der Vorstellung von uns selbst? Wieso führt ein tiefsitzender Mangel an Vertrauen in sich selbst zu einer Welt, wie wir sie auf keinen Fall wollen? Warum kann unsere Vorstellung oder Überzeugung an den Ursprung und den Sinn der Welt uns an wirklichem Fortschritt hindern? Der folgende Artikel soll Licht auf mögliche Zusammenhänge werfen.

Den allermeisten Menschen fällt es sehr schwer, sich selbst die Würde und damit den Respekt zuzugestehen, die sie von anderen zugestanden bekommen möchten. Sie glauben unbewusst nicht völlig daran, es wert zu sein, wirklich gewürdigt zu werden, weil sie sich nicht als vollständig und wertvoll betrachten. Während der Kindheit, sowohl Zuhause als auch in der Schule und außerhalb davon, haben wir feststellen müssen, dass wir der „Optimierung“ bedürfen. So, wie wir waren, genügten wir nicht; wir sollten lernen, üben, uns zurückhalten, anpassen, brav und lieb sein, uns nicht „so anstellen“ usw. Dabei wurde seitens der Erwachsenen und Gleichaltrigen tausende Male über uns bzw. unsere Gefühle und Wahrnehmungen - und damit über unsere Würde - hinweggegangen. Wer kann heute sagen, dass er davon ausgenommen war? Wessen Eltern waren derart sensibel, reflektiert und einfühlsam, dass sie diese Lebens/ Lern- Prozesse ihrem Kind transparent machen konnten?

Der Minderwertigkeitskomplex

Das führt schließlich zu gigantischen Kompensationsmanövern beim Erwachsenen. Der entstandene Minderwertigkeitskomplex lässt Masken entstehen, die der Träger nicht mehr von seiner natürlichen Person, seinem Wesenskern, unterscheiden kann. Funktion und Rolle werden überhöht. Der Einzelne glaubt, seinen Wert beweisen und darstellen zu müssen, ihn durch Status, Besitz oder Kompetenzen nachweisen zu müssen. Form und Inhalt werden vertauscht; das Außen, das Messbare, das Sichtbare, tritt an die Stelle des natur (gott-) gegebenen Menschen-Wertes. Tiefe geht verloren, denn sie wird nicht mehr erlebt und gefühlt, weil Tiefe nur aus dem Sein, niemals aus dem Haben (darin inbegriffen sind auch Stellung, Status, Alter, erlerntes Wissen

etc.) kommen kann.

Besonders der westliche Mensch sieht sich dauerhaften seichten Vergnügungsangeboten ebenso gegenüber wie der Anforderung, seiner Rolle im System gerecht zu werden. Die Gegenwart, also die Summe der Bedingungen des Augenblicks wird dadurch abgewertet, dass sie oft nur der Optimierung einer vorweggenommenen Zukunft dient.

Dabei sind alle Statussymbole fragile Größen, denn sie können ständig übertroffen werden. Das ist sogar inhärentes Ziel aller technischer Entwicklung: der Markt wird schon lange nicht mehr vom tatsächlichen Bedarf bestimmt, sondern ein künstlich geschaffener Bedarf ernährt den Markt, dessen tatsächliches Ziel nicht mehr in der Bedürfnisstillung des Individuums besteht, sondern in der Generierung von Kapital- aber das wissen wir im Grunde genommen ja. Der Markt ist zu einem Golem geworden, einem unersättlichen Monster, welches alles zu steuern scheint. Das erhöht den Selbstzweifel des Menschen ständig - und damit seine Angst. Wieso die Angst?

Die Angst, Morgen nicht mehr zu genügen, mithalten zu können, eben minderwertig gegenüber den Anforderungen dieser Welt oder seiner Mitmenschen zu sein. Das Diktat des Monsters heißt *Wachstum* und es erzeugt einen latenten Druck auf den Einzelnen, der fürchten muss, in irgendeiner Weise den Anschluss zu verlieren.

Daher fehlt auch ständig das *Vertrauen*; nicht nur das Vertrauen in mich selbst, also in das so- gewollt- sein meiner Natur mit all ihren Eigenheiten, das Vertrauen, so, wie ich bin richtig und damit auch eine Bereicherung der Gesellschaft zu sein, für mich in jeder Hinsicht sorgen zu können. Es fehlt auch das Vertrauen in meinen Nächsten, in seine Loyalität und Integrität und letztlich in das Leben selbst. Fehlendes Vertrauen aber führt notwendig zu Angst. Diese Angst wird „Sublimiert“: das heißt, sie nimmt gesellschaftlich akzeptable und scheinbar den Bedingungen angepasste Formen an wie Arbeitseifer, Zielstrebigkeit, Ehrgeiz, Sparsamkeit, Angepasstheit uvm.

Alles unter Kontrolle?

Der Kreis schließt sich und erzeugt die größte Krankheit der Menschheit: die *Kontrolle*. Die Kontrolle ist bei näherem Hinsehen fast immer der Versuch, der Angst Herr zu werden: die Kontrolle ist der Versuch, das Unwägbare abzuschaffen, das nicht Verstandene zu eliminieren, dem Fremden die Bedrohlichkeit zu nehmen, die Unsicherheit der eigenen Existenz gegen Kalkulierbarkeit zu tauschen. Wir kontrollieren eine nicht kontrollierbare, sich

ständig wandelnde Wirklichkeit und ersticken in der selbstgemachten Zwangsjacke. Wir verlieren den Kontakt zu unserer inneren Wahrheit, zu unserer Intuition, unserer Lust, zu dem, was wir wirklich sind und wollen. Wir legen über alles Leben ein „Müssen“, denn sonst ist es nicht mit dem Regelwerk unserer Kontrollsysteme kompatibel. Ich betone, dass es mir hier nicht um die Fähigkeit des Menschen geht, seine Umwelt in gesundem Maße den eigenen Bedürfnissen dienlich und nutzbar zu machen, also den anthropologischen, kulturbildenden, kreativen Ausdruck zu negieren. Ich meine das Übermaß und das Diktat dessen, was sich zu einem Golem, zur “Mega- Maschine” entwickelt hat und allumfassend und daher unsichtbar geworden ist.

Zurück zur Kontrolle: tatsächlich bringt Kontrolle alles Lebendige zum *stehen*. Alles Existierende ist einem beständigem Wandel unterworfen; selbst die atomare Struktur eines Granitfelsens verändert sich andauernd. Umso mehr ist *Veränderung* ein Merkmal alles Lebendigem: Entstehung (Geburt), Wachstum, Reife und Zerfall (Tod) sind die universellen zyklischen Eigenschaften alles Lebendigem. Vor der „Einführung“ des monotheistischen Gottesbildes (also in der mystisch-animistischen Phase vor der Bildung des Patriarchats) fühlte sich der Mensch als Teil der Welt, IN der er war und MIT der er war, von der er also *integraler Bestandteil* war. Das Kommen und Gehen der Jahreszeiten, Geburt und Tod, alles war schicksalhaft mit dem eigenen Leben verknüpft. Darin lag nicht etwa ein hilfloses Ausgeliefertsein als welches wir das heute gerne interpretieren. Auch ist das nicht als naiv- animistisches Weltbild zu deuten. Vielmehr überhöhte der Mensch sein Dasein in diesen Jahrtausenden nicht über seine Umwelt. Er besaß die nötige Demut, seine (leibliche) Sterblichkeit anzuerkennen und sich in das große organische Gefüge „Welt“ einzufügen, was möglicherweise auch das Problem der Überbevölkerung des Planeten nie aufkommen ließ: der Zuwachs orientierte sich an dem Maß, welches die Sippe als gesund und tragfähig erkannte. Er nahm sich nicht als getrennt oder gar als Opfer der Rahmenbedingungen seiner Existenz wahr. Entsprechend definierte sich der Mensch nicht national oder über bestimmte Fähigkeiten, die ihn subjektiv über andere stellten. Er war in der Lage, eine lokale Kultur zu etablieren, die ihn mit seinem Mikro- und Mesokosmos verband, die Welt also weniger interpretierte, sondern akzeptierte. Seine Religion war Ausdruck und Symbol dessen- sie trennte ihn weder von der übrigen Schöpfung ab, noch überhöhte sie seine Rolle. Deshalb *konnte* er keine Bedrohung für diese Welt werden- nicht, weil er nicht die technischen Mittel gehabt hätte, die dazu nötig wären, sondern weil die heutigen technischen Mittel eine *Folge* einer

Bewusstseinshaltung ist, welche sich getrennt von der Welt wahrnimmt und diese Haltung verloren hat.

Mit dem Segen von Oben geht alles

Der Ein- Gott- Glaube änderte das harmonische Eingefügtsein- in der Welt. Der (männliche) Mensch entwickelte den Wunsch, sich *über* die Welt zu stellen, sie zu kontrollieren. Dafür projizierte er seinen Wunsch nach Allmacht auf Gott, der nun Vater- Charakter bekam und diese Haltung nicht nur legitimierte, sondern auch erwartete.

Intuitiv wusste der Mensch aber um diese Anmaßung. Er wusste, dass jede Überhöhung ihn aus der Einheit mit der Welt hinaus kapitulieren würde. Er *fiel* aus der Einheit in das Getrenntsein: der Sünden*fall* vertrieb ihn bildlich aus dem Garten Eden, in dem für ihn gesorgt war, wo er wie ein Kind vom Leben getragen worden war, wo er mit seinem Schöpfer vertraut und ohne hierarchisches Gefälle kommunizierte. Er *fiel* aus der Würde seiner Mensch- Natur. In der Entwicklung eines Menschen scheint sich diese Geschichte verkleinert zu wiederholen:

Ein Kind möchte nicht herrschen, es möchte Geborgenheit und Sicherheit leben. Das (kleine) Kind zweifelt nicht an der Richtigkeit seiner eigenen Natur und der Welt, in welcher es lebt. Das Kind vertraut, es lässt sich überraschen, es weiß, dass es in einer magischen Welt lebt, weil es diese selbst nicht kontrollieren und völlig verstehen kann- es kann *staunen*, ohne erklären und kontrollieren zu wollen.

Doch nun gab es ein neues Credo: „Macht euch die Erde untertan!“. Damit war das Sakrileg, kein Teil des göttlichen Ganzen mehr zu sein, sondern Gott selbst, legitimiert. Der Mensch stellte sich nun über die Welt, über die restliche Schöpfung. Nun konnte er Systeme etablieren, die alleine dem Menschen dienten. Von nun an litt die restliche Schöpfung, der ganze Planet unter dem Menschen. Er begann, seine Trennung vom Rest der Schöpfung auf die eigene Spezies auszuweiten, womit Rassendenken und gewaltigen Kriegen der Weg geebnet war. Die Würde des Anderen durfte nun missachtet werden- der (Mit-) Mensch wurde *Mittel*. Er wurde nach künstlich und willkürlich (gesellschaftlich/ ideologisch- festgelegtem) Wert beurteilt. Seine Rasse, Stellung oder Glaube dienten also der Bemessungsgrundlage. Später wurde die Welt als vollständig erklärbar deklariert. Damit wurde alles Mystische, Göttliche und damit alles Heilige zur persönlichen Glaubenssache reduziert. Nun war der Mensch *hier* und Natur *dort*. Das ebnete den Weg zur völligen feindlichen Übernahme des Planeten durch den Menschen.

Er begann jetzt, die Erde als Ressourcenträger zu sehen, der ausgeschlachtet werden konnte und als Endlager seiner giftigen Hinterlassenschaften erhalten musste. Schließlich wurden alle Bereiche der Menschen verkünstlicht: die Produktion von Nahrung, die Fortbewegung, die Lebensgestaltung, die Unterhaltung, die Kommunikation, die Wohnkultur etc. Die natürlichen, kulturellen und geographischen Grenzen wurden aufgeweicht. Eine pseudo-Weltgemeinschaft entstand ausschließlich auf Grundlage technischer Mittel und Möglichkeiten und einer künstlich geschaffenen und vereinheitlichten Leitkultur, einem illusorischen Ersatz von Verbundenheit. Die Fortführung dieser Entwicklung ist gerade insbesondere im Bereich persönlichen Kommunikationselektronik zu beobachten: die eigenen Geräte "kennen" unsere Vorlieben und Gewohnheiten und binden uns entsprechend in die Cyberwelt ein.

Lost in Space

Nun ist der Einzelne als Individuum gar nicht mehr erkennbar in dieser globalisierten Weite. Er hat keinen Halt mehr in dem Eingebunden sein im Stamm oder der Sippe, welche wiederum eingebunden ist in seiner jeweiligen Lebenswelt und letztlich im Kosmos. Er ist aber auch nicht frei, denn seine ganze Existenz wird von einem erstarrten Korsett künstlicher Systeme begrenzt, in welchen er nur einen funktionellen (und austauschbaren) Part einnimmt. Er hat nur die Illusion einer Freiheit, denn sobald er sich außerhalb des Systems bewegt, und sei es nur ideologisch, wird er stigmatisiert; zumindest ist er suspekt. Allein schon der Verzicht auf die Inanspruchnahme der Angebote des künstlichen Systems führt zu Misstrauen ihm gegenüber. Seine Individualität spielt sich innerhalb den künstlichen Schranken des vermittelten Wissens, des daraus folgenden (kollektiven) Denkstils und der gesellschaftlich erlaubten Normen ab. In einer solchen Welt der Kontrolle wird Glück zu Spaß degradiert und damit zur konsumierbaren Ware, alle Risiken werden maximal unterdrückt, Krankheit ihres Ausdrucks und ihrer Botschaft beraubt und Werte verflacht und standardisiert. Es existiert ein großes „Nein“: der große Teil des erstarrten, künstlichen Systems, welchem sich der Mensch unterwerfen und angleichen muss, besteht aus Verboten oder Maßnahmen *gegen* etwas. Der Kontrollwahn kann nicht zulassen, dass unkalkulierbares geschieht oder gar einer höheren Ursache folgt. Kontrolle entspiritualisiert den Menschen, da er von der Prämisse ausgeht, alles folge dem Prinzip von Ursache und Wirkung - allerdings nur auf rein materiell- physischer Ebene, über welche hinaus er kaum eine weitere *Wirklichkeit* annimmt. Damit hat der Mensch auch vollständig die Verkleidung des Glaubens an einen übergeordneten Gott fallen lassen: er *selbst* möchte

allmächtig sein.

Allerdings erhält der Mensch im Gegenzug zu seiner Eingliederung in das System ein Surrogat von Sicherheit und Berechenbarkeit, ein kalkulierbares Leben mit einem Morgen, welches ihm bekannt ist, dem er keine kreative Lebendigkeit entgegensetzen muss. Dazu müsste er nämlich dem Leben, welches sich ja gerade durch ihn als Individuum ausdrücken möchte, vertrauen. Dazu müsste er spontan sein, seinen Impulsen folgen können. Denn wenn wir ehrlich sind, erkennen wir, dass wir echte Spontanität kaum kennen. Wir wählen lediglich zwischen bewährten Optionen. Unsere „Vernunft“ ist durch das System geschult und begrenzt unsere Fantasie, unsere Ideen und auch den Mut, diese umzusetzen.

Angekommen in der Gegenwart

So hat sich der Mensch festfahren in einem Denken, welches die Gegenwart umfassend als *Produkt des Fortschritts* sieht, hat ein Basis- Zweifel keinen Platz. Die Gegenwart ist unserer Auffassung nach unumgängliches Produkt einsichtiger Vernunft und damit alternativlos. Alle Erfahrungen der Vergangenheiten bündeln sich scheinbar im Heute. Wir erschaffen aber lediglich die Reproduktion aller Gewohnheiten und interpretieren die entstehenden Phänomene als Axiome, als unveränderliche Grundwahrheiten. Wir verkennen, dass die uns umgebende Welt nur unser eigenes Spiegelbild, sprich das Spiegelbild unserer Überzeugungen ist. Diese Überzeugungen sind aber fatalerweise Kinder unseres Allmachtwahns und unserer Ängste.

Der Einzelne sieht sich als verlorenen, profillosen Teil einer riesigen Weltgemeinschaft, die nichts zusammenhält außer der uneingeschränkte Zugriff auf virtuelle Information und ein Glaube an die Unveränderlichkeit und Beständigkeit unserer geschaffenen Welt. Das Leben an sich ist schon lange nicht mehr ausreichend. Wie beim Ausbruch aus dem „Paradies“ muss ein größeres Ziel, ein „besseres Morgen“ der unbewusste Motor sein: Wachstum der Wirtschaft als nicht zu hinterfragendes Paradigma, und damit auch ein ständiges sich- selbst- Optimieren, um nicht den Anschluss zu verlieren. Das Halten des Status Quo genügt per se` nicht aus, um Zufriedenheit zu erzeugen. Der Einzelne ist JETZT noch mangelhaft. Nicht, was ich bereits bin (oder besitze) ist, was zählt, sondern vielmehr das, wozu oder wohin ich noch unterwegs bin. Die höhere bzw. „bessere“ Ausgabe von mir und meinem Leben wartet in der

Zukunft. Das kann ein besser trainierter Körper sein, ein dickeres Konto oder auch die Rente. Damit stehe ich in ständiger Konkurrenz mit mir selbst und anderen- denn alle sind im Rennen zur „Optimierung ihrer Selbst“.

Und wo bleibt die Würde nun?

An dieser Stelle kehre ich zurück zum Anfang. Die Akzeptanz und Zuschreibung von *Würde durch mich selbst* an meine eigene Person würde all das überflüssig machen. Es ist die Grundlage eines gegenseitigen Respekts auf der tiefsten Ebene des Daseins, der Ebene, auf der alle gleich sind. Es würde das Vertrauen entstehen, dass alles, was ist und geschieht Ausdruck einer tieferen, komplexeren und kausalen Wirklichkeit ist, in der ich zwar wirke, aber gegen die ich nichts ausrichten kann sondern deren integraler Bestandteil ich selbst bin. Es wäre wohl ein Vertrauen, das nichts verändern muss, um es den eigenen Vorstellungen anzupassen. *Würde* verhindert, dass ich (oder „mein“ Land...) mich angegriffen fühle, weil diese Würde tatsächlich unangreifbar ist. Sie ist prä-existent. Sie ist unveränderlicher Teil der göttlichen Ordnung des Ganzen, von welcher meine Existenz Teil ist. Niemand kann mir diese Würde nehmen. Der erlebte Verlust der Würde ist ein rein innerpsychischer Vorgang. Wir sind im Kampf, weil wir um unsere Würde fürchten. Wir glauben, irgendjemand oder irgendetwas sei schuld an den Nachteilen oder Mängeln unseres Lebens. Diese Verlagerung nach außen lässt uns auch dort die „Erlösung“ suchen: Status, Besitz, Beziehungen und selbst Gott sollen uns von den Mängeln befreien und uns die Würde zurückgeben, von welcher wir uns selbst durch unseren Allmachtswahn abgekoppelt haben. Andere „schulden“ mir Respekt: nun ist aber niemand „Schuld“ am Verlust meiner Würde außer ich selbst. Gelange ich zu meiner vollen Würde, indem ich das erkenne, verschwindet Schulddenken und wandelt sich in echte Verantwortung. Unterhaltung, unsere Beziehungen zur Natur und zu Menschen, unser Umgang mit „der Natur“- alles würde respektvoll werden. Wir würden uns wieder in das „Große Ganze“ harmonisch einfügen. Ich müsste nicht mehr maßlos kontrollieren, nicht vereinheitlichen, nicht verbieten, nicht vorschreiben, nicht erreichen, nicht bestehen. Wenn ich das begreife, sehe ich ab sofort da draußen eine andere Welt.